

Strukturen im Umbruch: Gesellschaft und Familie

Wie manch andere Mittelmeerregion steht auch Andalusien im Zwiespalt zwischen den überlieferten Sichtweisen eines bäuerlich geprägten Landes und den internationalisierten Lebensformen der modernen Gesellschaften Europas.

Vieles ist deshalb im Wandel begriffen. Alte Bräuche kommen auf den Prüfstand, neue Weltanschauungen erobern Terrain. Wertvorstellungen, die jahrhundertlang Gültigkeit hatten, geraten plötzlich ins Wanken. Sex vor der Ehe? Einst undenkbar, heute kein Diskussionsthema mehr. Katholisch ist immer noch die absolute Mehrheit, als wirklich gläubig bezeichnen mögen sich schon deutlich weniger, und zum sonntäglichen Gottesdienst geht nur mehr eine Minderheit. Auf der anderen Seite erleben manche alten Traditionen derzeit eine Art Revival: Rockgruppen spielen Flamenco-Adaptionen, zu den religiösen Festen strömen die Massen. Andalusien pendelt zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Fiesta und Fernseher, zwischen Kirche und Konsum.

Bevölkerung

Mit gut 8,6 Millionen Einwohnern stellt Andalusien die bevölkerungsreichste der Autonomen Gemeinschaften des Landes. Etwa jeder sechste Spanier ist Andalusier.

Die **Bevölkerungsentwicklung** verlief im 20. Jh. rasant nach oben. Zwischen dem Jahr 1900 und dem Jahr 2000 hat sich Andalusiens Einwohnerzahl mehr als verdoppelt. Zurückzuführen ist dies auf eine besonders hohe Geburtenrate, die in früheren Jahrzehnten auch den Bevölkerungsschwund durch die starke Auswanderung auszugleichen vermochte: Vor allem in den Sechzigerjahren

hatten schlechte Lebensbedingungen Hunderttausende von Andalusiern in die Emigration getrieben. Ab Mitte der Siebziger, verstärkt in den Achtzigern, kehrte ein guter Teil der Auswanderer jedoch wieder zurück, angezogen von der Erholung der andalusischen Wirtschaft. Seit Anfang der Achtziger ließ sich auch ein deutlicher Rückgang der Geburtenrate beobachten, durch den sich die Bevölkerungsstruktur Andalusiens der der meisten anderen europäischen Regionen angleicht. Dennoch besitzt Andalusien auch heute noch eine der durchschnittlich jüngsten Bevölkerungen der Iberischen Halbinsel.

Die **Siedlungsdichte** Andalusiens entspricht zwar ungefähr dem spanischen Durchschnitt, doch ist sie von starken Kontrasten geprägt. Dicht besiedelten Ballungsräumen stehen weite Gebiete gegenüber, die fast menschenleer sind. Landflucht bestimmt das Bild. Immer mehr Menschen siedeln sich in Städten, an der Küste oder im Guadalquivir an, eine Entwicklung, die schon vor Hunderten von Jahren begann. Etwa ein Drittel der Bevölkerung lebt heute an der Küste. Zu den größten Ballungsräumen zählen Sevilla, der Großraum Málaga und die Bucht von Cádiz. Auch in ländlichen Regionen geht der Trend zur Verstädterung. Dort wohnt ein Großteil der Bevölkerung in sogenannten „Bauernstädten“ von etwa zehn- bis fünfzehntausend Einwohnern. Landesweit betrachtet,

sind etwa zwei von drei Andalusiern Städter, d. h., sie leben in Ortschaften mit mehr als zehntausend Einwohnern.

Außenseiter der Gesellschaft: Hierzu zählen insbesondere die *gitanos*, spanische Roma, die rund ein Prozent der Bevölkerung ausmachen. Ihre jahrhundertelange Odyssee im Osten brachte im 15. Jh. erstmals eine Reihe von Gitanos nach Spanien, wo sie zunächst freundlich aufgenommen, bald jedoch ebenso verfolgt wurden wie anderswo. Zwar gilt Andalusien immer noch als die den Gitanos gegenüber aufgeschlossenste Region Spaniens, doch kommt es auch hier immer wieder zu rassistischen Übergriffen auf die vielköpfigen Familien, die oft in Elendsvierteln oder eigens errichteten Billigwohnungen am Rand der Großstädte leben. Auch sonst haben es Gitanos, die nur selten eine abgeschlossene Ausbildung in einem zeitgemäßen Beruf besitzen, in der von Arbeitslosigkeit gebeutelten Region nicht leicht. Das Misstrauen der *payos*, wie die Gitanos die „Nicht-Gitanos“ nennen, ist ebenso groß wie ihr Unverständnis für die ohnehin im Schwenden begriffenen Traditionen der unterprivilegierten Volksgruppe. Die Suche nach einem Arbeitsplatz ist für einen Gitano deshalb ein fast aussichtsloses Unterfangen. So

schlagen sich viele mit Kleinhandel und Drogenverkauf gerade mal so durch. In Städten wie Granada oder Sevilla sieht man oft Gitanas, die mit Wahrsagerei oder dem Verkauf von Nelken und Rosmarinsträußchen an Touristen ein paar Euro zu verdienen versuchen; Vorsicht, Diebstahl ist dabei leider nicht selten.

Afrikanische Immigranten, die „*Nassrückern*“, wie sie von manchen Spaniern aufgrund ihrer gefährlichen Flucht über die Meerenge hämisch genannt werden, bilden eine weitere Bevölkerungsgruppe, die besonderer Diskriminierung ausgesetzt ist. Ohne gültige Aufenthaltspapiere, erst recht ohne Arbeitserlaubnis, bleiben ihnen nur miserabel bezahlte, oft genug noch gesundheitsgefährdende Aushilfsjobs auf dem illegalen Arbeitsmarkt; freiwillig nach Hause zurück möchte dennoch kaum einer, haben ihre Familien doch meist jahrelang gespart, um ihnen die Chance auf ein besseres Leben im wohlhabenden Europa zu ermöglichen. Da Spaniens Sozialkassen diese Zuwanderer wegen der niedrigen Geburtenrate auch dringend benötigen, gibt es gelegentliche Legalisierungserlasse für Immigranten, die eine feste Arbeitsstelle und eine Meldebescheinigung nachweisen können.

Traditionen, Brauchtum und Alltagskultur

Auch in Andalusien sind alte Sitten und Gebräuche von den „modernen Zeiten“ bedroht oder sterben durch Landflucht einfach aus. Trotz aller Einflüsse blieben viele Traditionen jedoch lebendig.

Manches allerdings wird auf dem touristischen Markt verfälscht feilgeboten. So haben die so genannten „Flamencoabende“ in den Hotels der Costa del Sol mit echtem Flamenco sicher nicht mehr viel gemein. Authentisch erleben lassen sich alte Bräuche dagegen dort, wo sich die Andalusier selbst gerne auf

sie zurückbesinnen. Das gilt besonders für die Feste.

Andalusiens Feste

Spanien, und hier wieder ganz besonders Andalusien, ist das Land der Ferias und Fiestas – eine Reise ohne Teilnahme an einem dieser vor Lebensfreu-

de übersäumenden Feste wäre nicht komplett. Ihre Zahl geht in die Tausende, feiert doch schon jedes Dorf einmal jährlich seinen Schutzpatron, und je nach Region und Anlass zeigen sie sich völlig unterschiedlich. Wein, Tanz, Musik und viel, viel Spaß fehlen jedoch nie.

Ferias entwickelten sich aus traditionellen Jahrmärkten zu allgemeinen Volksfesten, die nur teilweise noch einen

Bezug zur Vergangenheit haben, aber immer ein erlebenswertes Ereignis sind. Oft sind sogenannte *casetas* aufgebaut: Zelte oder Boxen, die Vereinen gehören oder von Familien gemietet sind, im ersten Fall meist frei zugänglich – der Verkauf von Essen und Getränken besetzt die Vereinskasse auf. Die bekannteste und größte Feria Andalusiens ist die *Feria de Abril* von Sevilla.

Andalusische Hauptfeste

Carnaval (Karneval, Fasching), unter Franco wegen antikonservativer Gesinnung der Feiernden verboten, heute wieder bunt und ausgelassen wie eh und je. Mit die peppigsten Umzüge Spaniens finden in Cádiz statt.

Semana Santa, die Karwoche, zählt zu den buntesten Festen Andalusiens; wichtigste Nacht ist die von Gründonnerstag auf Karfreitag. Viel gepriesen wird die Semana Santa von Sevilla, zu der man sogar per Pauschalarrangement anreisen kann. Herausragend sind aber auch die Feiern in Alhaurín el Grande (Provinz Almería), Baeza, Coín (Málaga), Riogordo (Málaga), Arcos de la Frontera (Cádiz) und Baena (Córdoba), wo beim Trommelwettbewerb „Tamborada“ alle Ohren aufs Äußerste strapaziert werden. *Termine der Semana Santa*: 2026 vom 29. März bis 5. April, 2027 vom 21. bis 28. März, 2028 vom 9. bis 16. April, 2029 vom 25. März bis 1. April.

Feria de Abril, in Sevilla. Sie beginnt zu wechselnden Terminen (die immer mal wieder eine politische Kontroverse darstellen) Mitte, Ende April, manchmal auch erst im Mai. Ein Frühlingsfest mit Hektolitern von Sherry, festlich gewandeten Reitern und üppig geschmückten Familienzelten.

Cruces de Mayo und **Fiesta de Patios**, erste Maihälfte in Córdoba. Aufeinanderfolgende Wettbewerbe der schönsten Blumenkreuze und der schönsten Innenhöfe; bei letzterem sind die Patios ausnahmsweise öffentlich zugänglich.

Feria del Caballo, Fest des Pferdes, Anfang, Mitte Mai in Jerez de la Frontera. Für Pferdefreunde ein „Muss“; mit üppigem Beiprogramm jedoch auch für diejenigen

interessant, die Pferden eigentlich nichts abgewinnen können.

Feria de Mayo, in der letzten Maiwoche in Córdoba, das etwas kleinere Pendant zur Aprilferia von Sevilla.

Romería del Rocío, an Pfingsten. Neben der Semana Santa und der Feria de Abril von Sevilla das berühmteste Fest Andalusiens, eine mehrtägige Wallfahrt zum Örtchen El Rocío in der Mündungsebene des Guadalquivir. *Pfingstsonntag* 2026 am 24. Mai, 2027 am 16. Mai, 2028 am 5. Juni und 2029 am 21. Mai.

Corpus Cristi, Fronleichnam. Der zweite Höhepunkt im kirchlichen Festkalender. Jedes kleine Dorf feiert, Zentren der Prozessionen sind jedoch Granada, Córdoba und Sevilla.

Día de San Juan, vom 23. auf den 24. Juni, in vielen Orten. Ein Mittsommernachtsfest, das wirklich die ganze Nacht hindurch geht, große Feuerwerke.

Virgen del Carmen, am 16. Juli. Das Fest der Schutzheiligen der Fischer und Seeleute, in vielen Hafenorten mit einer Meeresprozession begangen.

La Virgen de la Asunción, Mariä Aufnahme in den Himmel (Mariä Himmelfahrt) am 15. August, in ganz Andalusien ebenso gefeiert wie im Rest Spaniens.

Feria y Fiestas de Pedro Romero, in der ersten Septemberwoche (in manchen Jahren schon ab Ende August) in Ronda. Ein Fest in und um die älteste Arena Spaniens, zu Ehren des größten Stierkämpfers aller Zeiten, wie sich zumindest die Einwohner sicher sind. Corridos in historischen Kostümen, bedeutendes Flamencofestival.

Fiestas sind religiösen Ursprungs, doch spielt das weltliche, lustbetonte Element immer auch eine Rolle: Spätestens nach der Prozession oder der Messe quellen die Bars über, wird gefeiert bis in den Morgen. So auch in der eigentlich als eher düster zu vermutenden Karwoche *Semana Santa* („Heilige Woche“). Die bekanntesten Feierlichkeiten zur *Semana Santa* finden in Sevilla statt, doch feiern alle andalusischen Städte die Karwoche aufs prächtigste. Damit nicht genug: Neben der *Semana Santa* existieren noch eine ganze Reihe ebenso reizvoller Großereignisse und zahllose unbekanntere und deshalb zumindest ursprünglichere Festivitäten.

Romerías nennen sich in Spanien die Wallfahrten zu einer oder einem Schutzheiligen. Die größte Wallfahrt Europas findet zu Pfingsten statt und führt zu dem winzigen Dörfchen *El Rocío* in der Provinz Huelva: Bis zu einer Million Menschen, angereist aus ganz Andalusien, nehmen an dieser farbenprächtigen und ausgelassenen *Romería* teil.

Moros y Cristianos sind eine besondere Art von Festspielen, die in Form stilisierter Kämpfe zwischen Mauren („*moros*“) und Christen („*cristianos*“) an die Zeit der christlichen Rückeroberung *Reconquista* erinnern. Aufführungen von „*Moros y Cristianos*“ finden in vielen Regionen Südspaniens statt, besonders aufwendig im Gebiet von Murcia und Valencia. In Andalusien sind sie eher selten. Die besten Chancen, eine solche Aufführung zu erleben, bieten noch die Dörfer der *Alpujarra* in der Provinz Granada.

Auf die schier unzähligen Feste der einzelnen Städte und Dörfer wird in diesem Handbuch in den jeweiligen Ortskapiteln noch näher eingegangen. Im Kasten deshalb nur eine Aufstellung der bedeutendsten Festivitäten – sowohl als Appetithäppchen wie auch als Anregung, sie bei der Urlaubsplanung zu berücksichtigen. Es lohnt sich!

Wichtig anlässlich lokaler Feste: Unterkünfte sind in aller Regel lange vorher ausgebucht. Ratsam deshalb, entweder rechtzeitig zu reservieren oder wenigstens schon einige Tage vorher auf die Suche zu gehen.

Flamenco

Eine Spezialität Andalusiens, doch zu einem der spanischen Klischees schlechthin geworden. Dabei ist längst nicht alles Flamenco, was sich der Ausländer unter diesem Namen vorstellen mag.

So gibt es eine ganze Reihe andalusischer Volkstänze wie die *Sevillanas* oder die *Malagueñas*, die häufig mit dem eigentlichen Flamenco verwechselt werden. Seine Ursprünge hat der Flamenco, der „*Blues Europas*“, wohl in der von der restlichen Bevölkerung Spaniens lange völlig abgeschottet lebenden Volksgruppe der *Gitanos*. Die regionalen Anfänge liegen etwa im „*Flamenco-Dreieck*“ zwischen Cádiz, Sevilla und Ronda. Nachgewiesen sind jedoch auch vielfältige andere Einflüsse, unter anderem aus Nordafrika, aber auch aus Pakistan und Indien. Heute besitzt der Flamenco drei Hauptelemente, den Gesang (*cante*), Tanz (*baile*) und das Gitarrenspiel (*toque*), doch war dem nicht immer so: Lange Zeit galt Flamenco als reine Gesangkunst des *cante jondo*, zu übersetzen etwa mit „tief empfundener Gesang“, dessen Texte, getragen vom *duende* (dem „Geist“ oder „Dämon“ des Flamenco), sich um Trauer, Einsamkeit und Leidenschaft drehen. Erst im 19. Jh. folgte die Begleitung durch die Gitarre und dann auch erst der Tanz, den viele fälschlicherweise für den Kern des Flamenco halten; Kastagnetten übrigens gehören überhaupt nicht dazu.

Einen mächtigen Aufschwung erlebte der Flamenco ab Mitte des 19. Jh. in den „Gesangscafés“ *Cafés cantantes*, die Profis eine Heimstatt und ein Aus-



Im Kachelbild verewigt: Flamenco-Gesellschaft

kommen gaben – eine Epoche, die häufig als „Goldenes Zeitalter“ des Flamenco bezeichnet wird. Zu Beginn des 20. Jh. folgte eine Phase der Dekadenz, als ins folkloristische verfälschter, süßlicher Flamenco insbesondere auf den Theaterbühnen großen kommerziellen Erfolg genoss. Es war nicht zuletzt diese Erfahrung, die in den 20er-Jahren den Komponisten Manuel de Falla und den Dichter Federico García Lorca bewog, mit einem Festival des klassischen Flamenco die alte Kunst wieder zu beleben. Eine echte Wiedergeburt auf hohem Niveau erlebte der Flamenco jedoch erst in den 1950er-Jahren. Ab den 1980ern öffnete sich der Flamenco, nicht immer zur Freude der Puristen, dabei jedoch sehr erfolgreich, als *Nuevo Flamenco* neuen Stilrichtungen. Vorreiter dieser Bewegung und im Gegensatz zu manchen ihrer Epigonen auch von Verfechtern des „reinen“ Flamenco hoch geschätzt waren der charismatische Sänger Camarón de la Isla und der geniale Gitarrist Paco de Lucía, der Flamenco mit Jazz, Blues und Salsa mischte, gefolgt von Gruppen wie Pata

Negra und Ketama, die Einflüsse der Rockmusik einbrachten. Aktuelle Interpreten des klassischen Flamenco sind beispielsweise Mayte Martín, Diego El Cigala oder José Mercé; Flamenco und Pop mischt die Sängerin Rosalía, eine gebürtige Katalanin.

2010 wurde der Flamenco (wie schon 2009 der Tango) von der UNESCO in die Liste des immateriellen Welterbes aufgenommen.

Guten Flamenco zu erleben ist gar nicht so leicht. Was in den *tablaos* in Andalusien und dem Rest Spaniens vorgeführt wird, ist häufig auf Touristen zugeschnitten. Allzu schlimm muss das, je nach Können und Engagement der Akteure, nicht unbedingt sein: Nur wenige können ernsthaft behaupten, den „guten, wahren, echten“ Flamenco auch zu erkennen. Ganz passable Chancen, ihn zu erleben, hat derjenige, der auf Plakatankündigungen und Anzeigen in den Tageszeitungen achtet – wirklich gute Gruppen treten eben nur selten Abend für Abend im gleichen Tablaio auf. Auch bei den verschiedenen Festen ist häufig guter Flamenco

Spanische Tänzerin

Wie in der Hand ein Schwefelzündholz, weiß,
 eh es zur Flamme kommt, nach allen Seiten
 zuckende Zungen streckt-: beginnt im Kreis
 naher Beschauer hastig, hell und heiß
 ihr runder Tanz sich zuckend auszubreiten.
 Und plötzlich ist er Flamme, ganz und gar.
 Mit einem Blick entzündet sie ihr Haar
 und dreht auf einmal mit gewagter Kunst
 ihr ganzes Kleid in diese Feuersbrunst,
 aus welcher sich, wie Schlangen die erschrecken,
 die nackten Arme wach und klappernd strecken.
 Und dann: als würde ihr das Feuer knapp,
 nimmt sie es ganz zusamm und wirft es ab
 sehr herrisch, mit hochmütiger Gebärde
 und schaut: da liegt es rasend auf der Erde
 und flammt noch immer und ergibt sich nicht –.
 Doch sieghaft, sicher und mit einem süßen
 grüßenden Lächeln hebt sie ihr Gesicht
 und stampft es aus mit kleinen festen Füßen.

Rainer Maria Rilke

zu sehen, z. B. an Corpus Cristi (Fronleichnam) in Granada, bei der Fiesta de la Bulería in Jerez de la Frontera oder beim Festival de Cante Grande, das während der Fiestas de Pedro Romero von Ronda stattfindet. An Wochenenden bieten die *peñas*, meist recht urige Lokale örtlicher Flamencovereine, oft kostenlose Aufführungen.

Infos Centro Andaluz de Flamenco, in Jerez de la Frontera, siehe dort; eine Adresse insbesondere für wissenschaftlich Interessierte, die sich mit dem Thema auseinandersetzen wollen. Ein gutes Flamencomuseum gibt es in Sevilla, ein weiteres war zuletzt in Jerez in Bau.

Flamenco im Internet deflamenco.com, mit zahlreichen Artikeln und Veranstaltungshinweisen. Spanisch und Englisch.

Flamenco-Festivals Concurso Nacional de Flamenco, in Córdoba. Bedeutender Flamencowettbewerb der besten Künstler, der jedoch nur alle drei Jahre stattfindet, das nächste Mal 2028.

Bienal de Flamenco, großes Flamencofestival in Sevilla, das in geraden Jahren (2026, 2028 usw.) jeweils von Anfang September bis Anfang Oktober gefeiert wird.

Día del Flamenco, 16. November, das Datum, an dem die UNESCO im Jahr 2010 den Flamenco in die Liste des Welterbes aufnahm, mit Veranstaltungen in diversen Orten.

Movida, Marcha und Paseo

Movida („Bewegung“) meinte ursprünglich den Aufbruch in Kunst und Kultur nach dem Tod Francos. Befreit von staatlicher „Fürsorge“, die Kreativität meist im Keim erstickte, machte sich die Avantgarde vor allem Madrids auf zu neuen Ufern. Bald jedoch wurde „Movida“ auch zu einem Begriff für den Wechsel von einer Bar in die nächste und so zu einem Synonym für ausgeprägtes Nachtleben.

Paseo („Spaziergang“) hängt ebenfalls mit Bewegung zusammen und ist die

Entsprechung zur italienischen Passegiata. Nach Dienstschluss, etwa gegen acht, neun Uhr abends werden die Flanierzonen der Städte plötzlich schwarz vor Menschen: Familien, jugendliche und nicht mehr so ganz jugendliche Grüppchen beim Bummel, alle topmodisch gekleidet und mit flinken Augen.

Marcha („Marsch“) ist ein eindeutiger Begriff, der sich auf reine Vergnügungsaspekte beschränkt: auf die Piste gehen. Wichtig zu wissen für diejenigen, die am andalusischen Nachtleben teilnehmen wollen: In fast allen Städ-

ten gibt es je nach Uhrzeit verschiedene „In“-Zonen. So sind beispielsweise zwischen 22 und 24 Uhr die Bars der dann angesagten Straße bis auf den letzten Stehplatz belegt, während die Kneipen einer anderen Zone sich erst nach Mitternacht richtig füllen. Wer zur richtigen Zeit am falschen Platz ist, kann andalusische Städte leicht fälschlich für „tote Hose“ halten. Generell beginnt das Nachtleben sehr spät und dauert dann bis in den Morgen; vor ein, zwei Uhr nachts ist in kaum einem Club etwas los.

El Toro de Osborne

Seit rund sieben Jahrzehnten ist er ein vertrauter Anblick, längst schon ein Symbol Spaniens geworden. Gut 90 der riesigen schwarzen Stiere stehen über das ganze Land verteilt. Aufgestellt wurden sie, wie jeder Spanier auch ohne Firmenschrift weiß, von der renommierten Brandy-Brennerei Osborne in El Puerto de Santa María. Konzipiert wurden die etwa 14 Meter hohen und mitsamt der Verankerung 50 Tonnen schweren Kolosse 1956 von Manuel Prieto. Die ersten Bullen waren noch aus Holz, 1961 folgte die metallene Version, die aus 70 einzelnen Blechplatten mit einer Fläche von 90 x 190 cm zusammengesetzt ist. In den Neunzigerjahren scheiterte der Versuch, die Stiere als (an Fernstraßen nicht gestattete) Werbung zu verbieten, kläglich vor dem Obersten Gerichtshof. Die 24 Blechbullen auf dem Gebiet von Andalusien sind seitdem sogar in den „Katalog des historischen Erbes“ der Region aufgenommen.



Lotterien und andere Glücksspiele

Spanier gelten als das spielfreudigste Volk Europas. Gleichgültig ob es sich um Bingo, Fußballwetten, Glücksspielautomaten oder Lotterien handelt, die Kassen klingeln. Besonders begehrt ist der Hauptgewinn der seit 1812 bestehenden Weihnachtslotterie, „El Gordo“ (Der Fette) genannt. Ausgeschüttet werden dabei Summen, die unsere Lottogesellschaften vor Neid erblassen ließen, schließlich ist die „Lotería de la Navidad“ nicht nur die mutmaßlich älteste, sondern auch die Verlosung mit den höchsten Prämien der Welt: Die Rekord-Gewinnsumme insgesamt liegt bisher bei weit über zwei Milliarden Euro.

O.N.C.E.: Im Straßenbild auffällig sind die blinden oder stark sehbehinderten Losverkäufer der Blindenlotterie O.N.C.E., die mit Rufen wie „Tengo el viaje“ („Ich habe die Reise“) Kunden anzulocken versuchen. Die O.N.C.E., heute einer der größten Konzerne Spaniens, wurde nach dem Bürgerkrieg gegründet, um die Sozialhilfe zu entlasten. Der Verband gilt als weltweit herausragende Selbsthilfeorganisation. Er unterstützt Reha-Zentren, bildet Blindehunde aus – und sorgt für Arbeitsplätze: Die Arbeitslosenrate der Blinden liegt weit unter dem Landesdurchschnitt.

Stierkampf

In der Zuschauergunst wurde er längst vom Fußball überholt, und seine Popularität schwindet immer weiter. Die *Corrida de Toros* („Lauf der Stiere“ = Stierkampf) ist Gegenstand zahlreicher Diskussionen. In Katalonien wurde der Stierkampf 2012 sogar verboten, was freilich auch als politische, gegen die Zentralmacht in Madrid gerichtete Aktion zu verstehen war. Quasi als Retourkutsche ließ die damalige spanische Landesregierung den Stierkampf zum „immateriellen Kulturgut“ erklä-

ren und war der Ansicht, dass damit das katalanische Verbot hinfällig wäre. Dabei ist die Zahl der Zuschauer ebenso wie die Zahl der Kämpfe schon seit einer Reihe von Jahren in deutlichem Rückgang begriffen. Nur noch knapp 20 Prozent der Spanier bezeichnen sich selbst als Anhänger des Stierkampfs, unter den 16- bis 24-Jährigen sind es gerade mal sieben Prozent.

Auch in Andalusien ist der Stierkampf längst nicht mehr unumstritten. Wie er dazu steht, muss jeder für sich selbst entscheiden. Leider würde die Abschaffung des Stierkampfs gerade für Andalusien auch einige negative ökologische Folgen nach sich ziehen: „Zum einen handelt es sich beim Kampfstier um eine sehr ursprüngliche Rinderrasse, die ohne Stierkampf schnell aussterben würde, und zum anderen weiden diese Rinder bis zu ihrem Tod mehrere Jahre in ausgedehnten Dehesas und auf Weiden, die auch Lebensraum für seltene Tiere und Pflanzen sind und ihren wirtschaftlichen Wert eben durch diese Kampfstiere erhalten. Ohne diesen würden viele Weideflächen zu intensiven Landwirtschaftskulturen degradiert werden“ (Roberto Cabo, Reiseführer Natur). Lebten dort nicht die wertvollen Kampfstiere, hätten wohl schon viele der andalusischen Stein- und Korkeichenwälder Industriegebieten oder landwirtschaftlichen Monokulturen weichen müssen.

Spanien und der Stier – schon immer eine besondere Beziehung. Vielleicht waren es bereits die Iberer, die den Stierkult begründeten. Griechen und Römer dürften auf jeden Fall ihr Teil beigetragen haben; Letztere waren es auch, die als erste die Form der Iberischen Halbinsel mit einer ausgebreiteten Stierhaut verglichen. Ab etwa dem 15. Jh. bildete der Kampf mit den wilden Stieren, der damals ausschließlich vom Pferd aus stattfand, eine Art Vorbereitung der Adeligen auf den Krieg. Erst Anfang des 18. Jh. entwickelte sich



Umstrittene Tradition

in Ronda (siehe auch dort) die moderne Form des Stierkampfs. Weit älter ist die Ahnenreihe der Kampfstiere selbst, einer Rinderrasse, die direkt vom wilden „Urstier“ abstammt. Mit den eher gemütlichen Fleischlieferanten unserer Breiten haben sie sowenig gemeinsam wie der Wolf mit dem Haushund. Sie sind blitzgefährlich, aus dem Stand schneller als ein Pferd, extrem wendig und können rund eine halbe Tonne wiegen. Bis zu ihrem Auftritt in der Arena wird jeder Kontakt mit dem Menschen auf ein Minimum beschränkt.

Die Saison dauert von April bis September, wobei längst nicht in jeder Stadt und an jedem Wochenende Kämpfe stattfinden – meist sind sie mit einer Fiesta verbunden. Die berühmtesten Kämpfe Andalusiens finden in der Regel zur Feria de Abril in Sevilla statt, gefolgt von denen der Feria de Caballo von Jerez und den Kämpfen zu Corpus Cristi in Granada, doch gibt es in den meisten wichtigen Städten mindestens einmal im Jahr große Corridos. Was allerdings in den Ferienorten der Küste

den Touristen geboten wird, ist für den echten *aficionado*, wie der Liebhaber des Stierkampfs genannt wird, oft nichts weiter als vergeudete Zeit.

Die Preisspanne bei Eintrittskarten ist recht weit und hängt nicht zuletzt auch vom Renommee der Arena und des Matadors ab. Ein wichtiges Kriterium unter vielen ist die Frage, inwieweit die Plätze der Sonne ausgesetzt sind, da die Matadore es vorziehen, im Schatten zu arbeiten: *sol* (Sonne), *sol y sombra* (teils, teils; nur manchmal angeboten) und *sombra* (Schatten) sind die Kategorien. Die Zuschauerränge nennen sich *gradas*, im Unterschied z. B. zu den viel teureren Logen. Wer möglichst preiswert davonkommen will, wählt mithin *gradas sol* – von dort sieht er absolut alles, jedoch aus einem gewissen Abstand. Am günstigsten sind Tickets für die *novilladas*, bei denen hoffnungsvolle Nachwuchsmatadore ihr Debüt gegen Jungstiere ableisten. Allerdings können solche Veranstaltungen auch leicht zu einer besonders üblen Schlächtereier ausarten, wenn nämlich

ein noch unerfahrener Matador den Stier beim Todesstoß wieder und wieder nicht richtig trifft.

Dramaturgie des Stierkampfs Als Ritual verläuft ein Stierkampf immer gleich.

Paseo: Einmarsch der Teilnehmer, begleitet von einer Musikkapelle. Den beiden voranreitenden Dienern des Presidente, der die Oberaufsicht hat, folgen die drei Matadores („Töter“, auch: *espadas*); der älteste links, der jüngste in der Mitte und der zweitälteste auf der rechten Seite. Sie werden jeder zwei Stiere töten. *Toros* sind alle, die mit dem Stier arbeiten, also auch die Mannschaft (*Cuadrilla*) der Matadore, nämlich die Banderilleros und die Picadores zu Pferd, die jenen folgen.

Suerte de varas (auch: Suerte de la pica):

Das erste Drittel (*tercio*) des Kampfes. Zunächst „testet“ der Matador den Stier mit der *Capa*, einem schweren Tuch; er will damit Eigenheiten des Stiers und dessen Verfassung kennenlernen. Auf den Matador folgt der Picador auf einem gepanzerten Pferd. Seine Lanze soll den Stier in den Nackenmuskel treffen, um diesen zu schwächen und den Stier so dazu zu bringen, den Kopf unten zu halten. Oft übertreibt der ja in den Diensten des Matadors stehende Picador vorsichtshalber seine Aufgabe, obwohl er damit den Unmut des Publikums herausfordert.

Suerte de banderillas: Die Banderilleros sollen dem Stier die zwei Banderillas, mit Widerhaken versehene Spieße, in den Nackenmuskel stoßen, und zwar so, dass sie dort steckenbleiben. Es gibt rund ein Dutzend Varianten, diese etwa 65 cm langen Spieße (je kürzer, desto gefährlicher für den Banderillero) zu setzen. Zweck der Übung ist es, den Nackenmuskel des Stiers weiter zu schwächen und gleichzeitig seine Angriffslust zu reizen. Damit sich der Stier jedoch nicht zu sehr an den Menschen gewöhnt, dauert dieses Drittel meist nur etwa fünf Minuten.

Suerte de matar: Das „Drittel des Tötens“. Erneuter Auftritt des Matadors, diesmal mit dem roten Tuch *Muleta*. Verschiedene Manöver mit der *Muleta* sollen den Stier für den tödlichen Degenstich vorbereiten; ist es soweit, folgt der Todesstoß (*estocada*). Dabei versucht der Matador den Kopf des Stieres durch Reizen mit der *Muleta* zu senken, um den Degen möglichst tief – zwischen die Schulterblätter und nach Möglichkeit bis in die Aorta – zu versenken. Trifft er die richtige Stelle, ist das Tier auf der Stelle tot. Er kann sich aber auch so lächer-

lich machen, dass es Pfiffe oder gar Sitzkissen hagelt. Ein tödlich verwundeter Stier, der nicht mehr angreifen kann, darf auch mit einem Dolch den Gadenstoß (*descabello*) erhalten.

Literatur zum Stierkampf Tod am Nachmittag, Ernest Hemingway. Der „Papa“ war begeisterter Liebhaber Spaniens und echter Kenner des Stierkampfs. Seine auch mit Fotografien versehene Stierkampf-Fibel zählt – wie jeder spanische Aficionado bestätigen wird – zum Besten, was jemals über die Corrida geschrieben wurde und ist zudem interessant zu lesen. Ebenso kenntnisreich, wenn auch bezüglich des modernen Stierkampfs deutlich desillusionierter, ist Hemingways Jahrzehnte später geschriebener **Gefährlicher Sommer**, ein aus dem Nachlass veröffentlichter Bericht über die Stierkampfsaison 1959.

Volkstümliche Architektur: Patios und Weiße Dörfer

Die volkstümliche Architektur ist immer ein Spiegel der örtlichen Ressourcen, der klimatischen Gegebenheiten und überlieferten Traditionen. So trifft man in den verschiedenen andalusischen Regionen auf oft ganz unterschiedliche architektonische Lösungen.

In den Provinzen Almería und Granada sind dies die Höhlenwohnungen *casas cueva*, die aus dem nur dort vorhandenen, weichen und wasserundurchlässigen Gestein getrieben wurden. Für die Bergregion der Alpujarras sind übereinander gestaffelte Häuser mit Flachdach typisch, das dem jeweils nächsthöheren Haus als Terrasse dient. Im fruchtbaren Tiefland der Guadalquivir-Ebene der Provinzen Córdoba und Sevilla sieht man immer wieder einzeln stehende große Gutshöfe, die mit ihren hohen Mauern und kleinen Wachtürmen wehrhaft und abweisend wirken; im Wein- und Olivenland werden sie *haciendas* genannt, im Gebiet der großen Getreidefelder dagegen *cortijos*.

Das Sumpfland des Coto Doñana ist Heimat einer uralten Art von Hütten, der *ranchos*, die aus Holz und Binsen geflecht errichtet sind.